

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 1 (1909)
Heft: 18

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber städtische Gartenbaukunst.

In der Neuen Revue kommt Maurice Maeterlinck in einer Studie über moderne Gartenbaukunst zu folgender, aus dem Herzen eines Dichters geborenen, und deshalb besonders beherzigenswerten Schlüssen: „Der große Fehler und Irrtum aller unserer städtischen Gärten ist die Furcht vor den Bäumen. Wir scheinen zu vergessen, daß im Herzensgrunde des Menschen, in seinen dunkelsten aber stärksten Instinkten, das ungeheure Heimweh nach dem Urwalde herrscht. Man mißbraucht wahrlich die Harmlosigkeit und Leichtgläubigkeit des Stadtbewohners, wenn man ihn an Stelle des dichten Schattens, nach dem seine Natur sich sehnt, nur dürftiges Grün bietet, wohlgeordnete Blumen und geschorenes Gras, das ihn nur zu sehr an den Teppich seines Zimmers gemahnt, dem er umsonst entflohen. Eine Fläche von zehn Ar, derart hergerichtet, ist nichts als ein klägliches, staubiger Läufer. Man bepflanzt ihn mit schönen Bäumen, nicht spärlich in weiten Abständen, als ob jeder von ihnen ein Kunstwerk sei, das auf einem Keller präsentiert wird, sondern dicht gedrängt, wie wohlthätige Schlachtreihen. Dann wirken sie, wie sie im heimatischen Wald wirken würden. Die Bäume tun nur dann ihre Pflicht und fühlen sich nur dann als Bäume, wenn sie zahlreich sind. Sofort ist alles verwandelt; Licht und Himmel gewinnen ihre ursprüngliche, tiefe Bedeutung zurück, Tau und Schatten kehren wieder, Stille und Ruhe finden eine Zufluchtsstätte. Das Aussehen dieser Zufluchtsstätten ließe sich nach den Erfordernissen oder den Wünschen des Ortes und der Umgebung unendlich verändern. Hier, zwischen den niedrigen Häusern, wären Linden am Platz, rund und behäbig wie Matronen, sanft, voll, unveränderlich grün und von Bienen umsummt. Weiterhin, wo die Häuserfronten höher und regelmässiger ragen, ständen Kastanienbäume, deren prächtiges, dichtes, schweres, schwärzliches Kleid bis auf Mannshöhe hinabreicht. Noch weiter, zwischen den säulengeschmückten Palastfassaden, befände sich eine Mauerung von Platanen, doch nicht so zurechtgestutzt wie in unsern nordischen Ländern, wo wir die Schönheit der Platanen nicht kennen. Ich denke an die Platanen in den Städten und Dörfern des Südens, die man klappt, sobald sie vier oder fünf Meter Höhe erreichen. Auf diese Weise erzielt man riesige, massige, gedrungene Stämme mit herrlichen Schuppen von

Gold und rostigem Kupfer und zahllos verästelten Zweigen, die bald, wie auf dem Cours Mirabeau in Aix in der Provence, mächtig emporstrebend, um im Himmelsblau phantastische Schiffe mit Federbüschen zu bilden, bald, wie in den Alleen von Azemar in Dranguignan, sich zu einem niedrigen, märchenhaften und kühlen Gewölbe verflechten, zu einer Art unterirdischer Grotte, in welche die Sonne kaum einen Kristallpfeil hinabschießt, der dann blendend auf den Steinplatten zerspringt. Vergessen wir nicht die so gefügige Hedenbuche, noch ihre Schwester, die Ulme, noch die Rotbuche, die alle drei vortrefflich geeignet sind, einen Platz zu beleben, sobald der Himmel freier ist, d. h. sobald nicht zu befürchten ist, daß die Fenster der zu nahe stehenden Häuser verdunkelt werden. Vergessen wir schließlich auch die italienische Pappel nicht, unsere nordische Zypresse, die fast unentbehrlich ist, um in unsern Städten hier und da in den weiten Raum zu weisen. Ich übergehe die Akazie, die neuerdings zu viel gepflanzt wird; sie ist schwächlich, kränkeld und von dürftigem Grün; auch die Eiche wächst zu langsam, ungleichmäßig und ungewiß. Doch ein Baum, der nach meiner Meinung zu Unrecht in Mißachtung steht, ist die Fichte. Ich spreche nicht von der Pinie, der edelsten Konifere und einer der schönsten Zierden der Pflanzenwelt. In unsern nordischen Städten, deren Klima sie nicht verträgt, müssen wir auf sie verzichten, genau wie auf die Zypresse und den göttlichen Lorbeer. Ich meine die einfache Kiefer unserer Wälder. . . Mag Sonnen- oder Mondschein, Sommerglut oder Winterschnee darauf liegen, nichts gleicht den Säulenhallen und Kathedralen aus ihren zahllosen Stämmen, die glatt, starr, rein und dichter als die Ruten der Liktorenbündel gen Himmel streben und doch glücklich und selbständig sind und von Kraft und Gesundheit strotzen, — von dem warmen, rostroten Ton ihrer Schäfte an bis zu dem blauen, leichten, unwirklichen Duft, der ihre Wipfel krönt. So fände ein jeder von uns, außer der notwendigen und wirkungsvollen Erinnerung an den Wald, sei es auf geräumigem Promenadenplatz, sei es auf einer bescheidenen Straßenkreuzung, die Art von Stille, Duft, Sammlung und Schatten, die er bevorzugt. Jeder Freund großer Wälder weiß, daß jedwede Baumart ihr besonderes Schweigen hat und daß sie eine Stille, einen Schatten verbreitet, die man empfindet, auch ohne hinaufzublicken; denn der Wohlgeruch eines Baumes ist ebenso eigenartig und bestimmt wie der einer reifen Frucht.“

Schweizerische Rundschau.

Arbon, Schulhausbau.

Nach dem Beschluß der Schulgemeinde Arbon wurde der Bau des neuen Schulhauses mit acht Schulzimmern den Architekten B. S. A. Weideli & Kressibuch in Kreuzlingen übertragen nach ihrem, s. Z. in einem engeren Wettbewerbe mit einem I. Preis (S. 160, 212) ausgezeichneten Entwurf.

St. Gallen, Das neue Baugesetz.

Die großräthliche Kommission für das neue Baugesetz beschloß die Sistierung der Beratungen über das Baugesetz bis zu dem Zeitpunkt, in dem die Regierung eine Wiederaufnahme der Bestrebungen als günstig erachte.

Wimmis, Schulhausbau.

Die Gemeinde beschloß den Bau eines neuen Sekundarschulhauses mit drei Schulzimmern, einem Physikzimmer, einem Referenzzimmer für die Primarschule, sowie einer Suppenküche zur Speisung armer Schulkinder, nach den Plänen der Architekten Bracher & Widmer in Bern.

Zürich, Schweizer. Landesmuseum.

Der XVII. Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums in Zürich, den die Direktion (Direktor Dr. H. Lehmann, Vize-Direktor Dr. J. Zemp) im Namen der Eidg. Landesmuseums-Kommission dem Departement des Innern vor kurzem über das Jahr 1908 erstattete, ist wie immer übersichtlich und knapp gefaßt, reich an interessanten Mitteilungen und mit Abbildungen hervorragender Neuerwerbungen gut illustriert.

Bei rund 244 000 Fr. Einnahmen, worunter sich 234 000 Fr. Bundesbeiträge befinden, betragen die Ausgaben aufgerundet 242 500 Fr.; 95 416 Fr. sind für Ankauf, Restaurationen, Instandsetzungen und Subventionen, 62 500 Fr. für die Verwaltung des Museums, 69 200 Fr. für Bedienung, Sicherheitsdienst, Heizung, sowie Beleuchtung und 15 300 Fr. für die Werkstätten aufgewendet worden. Das Museum war im Berichtsjahr von nahezu 110 000 Personen besucht.

Die Katalogisierungsarbeiten schreiten stetig vorwärts. Die Inventare und die Standortkataloge der prähistorischen, römischen und frühmittelalterlichen Sammlungen, die fertiggestellt sind, wurden nachgeführt, der Lagerkatalog der mittelalterlichen und neueren Sammlungen (175 Bände mit rund 24 000 Zetteln, zusammen mit dem Standortkatalog rund 450 Bände) noch in der ersten Hälfte des Jahres 1908 vollendet. Als nächste Aufgabe wird die Zusammenstellung der Katalogzettel nach Sammlungskategorien bezeichnet, einerseits als Vorarbeit für künftig anzufertigende Fachkataloge, andererseits als Grundlage für die Inventarbereinigung. Der Jahresbericht konstatirt bei dieser Gelegenheit, daß sich nach dem Ausweis der Kataloge das Verhältnis der ausgefallenen zu den magazinierten Altertümern wie 2 : 3 stellt, d. h. von 40 000 Objekten sind nur 16 000 (!) für das Publikum sichtbar, während 24 000 in mehr oder weniger passenden Räumlichkeiten aufbewahrt noch immer der Ausstellung harren. Bei Mitberücksichtigung der prähistorischen und römischen Abteilung verschiebt sich dies Verhältnis allerdings zugunsten der ausgefallenen Objekte; allein diese Abteilungen spielen bei der nachgerade akut gewordenen Platzfrage keine wesentliche Rolle.

Unter den Ankäufen sind zunächst zahlreiche Holzskulpturen aus der Zentralschweiz und Ostschweiz hervorzuheben, die darauf hindeuten, daß man zielbewußt eine allmähliche Ergänzung der spärlichen Holzplastiken des Museums anstrebt. Die Holzstatue eines jugendlichen heiligen Königs mit ursprünglicher Bemalung (um 1300) aus der Innererschweiz ist auf einer Tafel des Berichts abgebildet. Dann hat die Kommission in ergiebigem Maß von der Aufforderung des Herrn Dr. H. Angst Gebrauch gemacht, aus seiner im Frühjahr 1909 öffentlich versteigerten Privatsammlung eine erste Auswahl zu treffen. Von diesen Erwerbungen sind eine reich mit Kerbschnitzereien gezierte Kassette aus Birnbaumholz mit dachförmigem Deckel (aus dem XIV. Jahrh.) und mehrere Waffen, Schwerter, Säbel und Dolche (XII. bis XVII. Jahrhundert) in Abbildungen dem Berichte beigegeben. Zusammen mit der Eidg. Kommission der Gottfried Keller-Stiftung konnte der größere Teil der funktvollen Schmiedearbeiten des Seehofs zu Meilen (1767) erworben und im Aeußern des Museums an der nordwestlichen Ecke wirkungsvoll aufgestellt werden; auch diese Gruppe ist auf einer der Tafeln abgebildet. Außerdem hat die Kommission der Gottfried Keller-Stiftung

die von ihr erworbenen Zimmerdecken und Wandgemälde aus dem Hause der Familie Corragioni d'Orelli in Luzern im Museum deponiert, hervorragende Werke aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. Die größere, mit 1523 datierte Holzdecke, durch spätgotisch profiliertes vertieftes Stabwerk in rautenförmige Felder geteilt und mit reizvollen geschnittenen Medaillons geschmückt, ist ein Werk des zürcherischen Meisters Hans Rüng, der 1520 die ähnlich behandelte schöne Decke im Saale der Schmiedegunst zu Zürich ausführte. Die Wandgemälde der Hauskapelle, ein Zyklus von Heiligenbildern, dürfen mit größter Wahrscheinlichkeit als Werke des zürcherischen Malers Hans Leu d. J. betrachtet werden. Leider gestatten die Raumverhältnisse des Museums die Ausstellung dieser Kunstwerke noch nicht.

Die Münz- und Medaillensammlung hat durch die Schenkung der Sammlung brasilianischer Münzen, Medaillen und Geldscheine des 1907 in Zürich verstorbenen Herrn Dr. Julius Meili (3505 Stück), eine außergewöhnliche Bereicherung erfahren.

Personalien.

Eidg. Polytechnikum. Ehrendoktor.

Die Eidgenössische Polytechnische Schule hat durch einstimmigen Beschluß der Vorstandskonferenz dem Präsidenten des Schweizerischen Schultats Professor Dr. Robert Gnehm ehrenhalber die Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften verliehen, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Wissenschaften und ihre Pflege an der Eidgenössischen Polytechnischen Schule.

Zürcher Ingenieur- und Architektenverein.

In der ersten Winteritzung des Zürcher Ingenieur- und Architektenvereins wurde an Stelle des zurücktretenden Herrn Professor E. Zwicky Architekt Otto Pfleghard, Zürich, zum Präsidenten ernannt. Außerdem wählte die Versammlung nach dem Vorschlag des Vorstandes die Herren Stadttingenieur W. Wenner und Architekt D. Pfleghard zu Mitgliedern des Zentralkomitees des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, da der Sektion Zürich die Ergänzung des von der letzten Generalversammlung gewählten Zentralkomitees zustand.

Literatur.

Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde.

Von Hans Lehmann, Direktor des Landesmuseums in Zürich. Mit 18 Illustrationen und einem Planchen. 1909. Verlag von H. R. Sauerländer.

Die sich gegen Ende des XV. Jahrhunderts zur stehenden Sitte herausbildende Verschönerung neuer Bauten durch Fenster mit dem in Glasmalerei ausgeführten Wappen des Geschenkgebers, die Städte, Klöster, Zünfte, Schützengesellschaften und Privatpersonen gleich lebhaft innerhalb der Grenzen der Eidgenossenschaft mitmachten, ist ein ausgesprochen schweizerischer Brauch, der einem Gewerbe zu hoher Blüte verhalf und dem Bedürfnis nach Wohnungsschmuck trefflich entsprach. Insofern interessiert er auch den Architekten und in Rücksicht darauf soll hier auf ein Büchlein aufmerksam gemacht werden, das in überaus ansprechendem Gewand eine der wenigen noch ziemlich vollständig erhaltenen Sammlungen solcher Glasgemälde, die im Kreuzgang des Klosters Wettingen vereinigt sind, übersichtlich und lehrreich behandelt.

Die Arbeit nennt sich bescheiden einen Führer, sie ist aber in der Tat viel mehr. Neben einer Beschreibung des Klosters und einer auch durch ihr reichgeschnittenes Chorgestühl und die Stuckdekorationen aus der Wende des XVII. Jahrhunderts interessanten Kirche enthält das Büchlein eine zusammenhängende, ungefähr 100 Seiten starke Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz, die durch die Hinweise auf die Stücke der jetzt übersichtlich geordneten Wettinger-Sammlung und durch gute Abbildungen besonders verständlich und genussreich ist.

Aus den ältesten Zeiten sind nur wenige Ueberreste vorhanden, nämlich die Maßwerfstellungen im nördlichen Kreuzgangarm. Dagegen haben sich aus der Zeit der größten Blüte — aus dem XVI. Jahrhundert — 39 Scheiben von 1510—1535 und 50 von 1550—1590 erhalten, im ganzen ein Schatz von Kunst wie er selten mehr beieinander getroffen wird. Auch die weiteren 51 Stücke aus den Jahren 1590—1639, aus den Zeiten, da fremde Einflüsse die Technik beeinflussten, ihr neue Bahnen wiesen, zugleich aber auch die Glasmalerei ihrem Untergang zuführten, sind für den Historiker wie für den Künstler hochinteressant.

Diesem Heft ist No. 6 der „Beton- und Eisenkonstruktionen, Mitteilungen über Zement, armierten Beton- und Eisenbau“ beigegeben.

Heutzutage wird die Glasmalerei selten mehr zur Ausstattung von Wohnräumen benutzt, allerhöchstens in Nachahmungen der Schöpfungen vergangener Zeiten. Und doch wären unsere, durch die vielfach übertriebene Forderung nach Luft und Licht viel zu großen Fensterflächen mit ihrem die äußere Hauswandgestaltung aufs ungünstigste beeinflussenden Mangel an Sprossen eines deckenden wirklichen Schmuckes oft sehr bedürftig. In der Regel verengt der Tapezierer die unwohnlichen hygienischen Fenster mit hygienisch verwerflichen Stoff- und Lüllgardinen; wie viel praktischer, kunstreicher und auch logischer wäre das Schließen der allzugroßen Öffnungen mit neuzeitlichen Glasgemälden. Das Studium alter Kunstfertigkeit und der auch ästhetisch vorbildlichen Verwertung der Glasmalerei sollte unsere Künstler und Gewerbetreibenden anregen, einer modernen Lösung der Frage näher zu treten, wobei allerdings auf die bequeme aber unfruchtbare Nachahmerei verzichtet werden müßte. Nur was im Geist der Zeit neugeboren wird hat Lebensfähigkeit.

Wir möchten wünschen, das inhaltsreiche Büchlein, das uns Direktor Lehmann über Wettingen und seine Glasgemälde geschenkt hat, möchte neben seinem Hauptzweck auch in dieser Hinsicht anregend wirken. E. H. Baer.

Wettbewerbe.

Zürich. Erweiterung des eidg. Polytechnikums.

Das am 25. November versammelte Preisgericht hat unter den 14 (!) eingegangenen Projekten die zur Prämierung verfügbare Summe von 25 000 Fr. (S. 32, 48, 96), folgendermaßen verteilt: 7000 Fr. dem Entwurf des Architekten Professor Gustav Gull, Zürich.

7000 Fr. dem Entwurf des Architekten Albert Fröhlich aus Brugg, z. Z. in Charlottenburg.

6000 Fr. dem Entwurf der Architekten Kuder & von Senger, Zürich.

5000 Fr. dem Entwurf der Architekten Bollert & Herter, Zürich.

Die sämtlichen eingegangenen Projekte sind vom 6. Dezember ab 14 Tage lang, jeweils von 9 bis 3 Uhr, in der Aula des Polytechnikums öffentlich ausgestellt.

Die Art der Prämierung, die den Anschein erweckt, es gebe keiner der prämierten Entwürfe eine befriedigende Lösung der schwierigen Aufgabe, wird in erfreulicher Weise durch das preisgerichtliche Gutachten aufgeklärt.

Darnach wird betont: „daß die Konkurrenz insofern ein wertvolles Resultat gezeitigt hat als in dem Projekte Nr. 8 (von Professor Gull) die Grundlagen vorhanden sind, nach welchen die Um- und Neubauten der eidg. polytechnischen Schule in Angriff genommen werden könnten. Es ist die einzige Arbeit, welche für eine einwandfreie, praktische und großzügige Lösung der Aufgabe in Betracht fällt.“

Da aber einige der im Programm verlangten Unterlagen nicht rechtzeitig eingegangen waren, beschloß das Preisgericht, dies in der Bestimmung der Höhe der Preisumme zum Ausdruck zu bringen, erwähnt aber gleichzeitig, daß der Entwurf von Professor Gull „mit Stimmeneinheit mit einem hoch bemessenen ersten Preis ausgezeichnet worden wäre, wenn alle Blätter und das Modell zur Prüfung hätten zugelassen werden dürfen.“

Wenn dann das Preisgericht noch sein Bedauern darüber ausspricht, daß der Wettbewerb in so spärlicher Weise beschied wurde, trotz der verlockenden Aufgabe und den hohen Preisen, so muß demgegenüber konstatiert werden, daß daran das Preisgericht selbst wesentlich schuld ist. Hätte es dafür gesorgt, daß die durch ein offenbar vorhandenes Vorprojekt verursachten Unklarheiten des Programms entfernt, genügende Unterlagen beigegeben und eine zur Veranlassung der Aufgabe hinreichende Frist gestellt worden wären, hätte sich gewiß auch eine regere Beteiligung erzielen lassen.

Für die Baupraxis.

Kahls Zimmerluft-Befeuchter.

Zur Befeuchtung der durch die Heizung ausgetrockneten Zimmerluft erstellt die Firma Ad. Kahl, Zürich, Apparate aus Filter-Röhren oder Platten, die der durch- oder vorbeiströmenden Luft in kurzer Zeit eine Menge frischen Wassers abzugeben vermögen. Alles Nähere über den sinnreichen Apparat, der in allen Größen und in gefälliger äußerer Ausstattung hergestellt werden kann, ist aus dem diesem Heft beigelegten Prospekt ersichtlich.